

Und was brauchen die Schülerinnen und Schüler – jetzt?

Prof. Friedrich Schweitzer¹, Universität Tübingen

Gleich vorab: Auch die Wissenschaft weiß darauf keine Antwort – weder die Theologie noch die Pädagogik. Jedenfalls gibt es hier keine fertigen Rezepte. Doch möchte ich den Religionslehrkräften gerne alle Unterstützung bieten, die hier möglich ist. Gemeinsam kann man besser über eine schwierige Situation nachdenken. Dazu soll ein erster Impuls versucht werden. Die angesprochenen Fragen werden uns wohl noch lange beschäftigen.

Wissenschaftliche Befunde gibt es zur derzeitigen Situation natürlich (noch) nicht. Vergleichbare Fälle sind nicht bekannt – jedenfalls nicht in dieser Art und in dieser Dimension. Befunde aus der Trauma-Forschung, zu Angst und Panik, zu Kriegs- und Deprivationserfahrungen kommen manchen in den Sinn. Aber sind die Situationen wirklich vergleichbar? Corona ist kein Gegner im Krieg, kein folternder und vergewaltigender Feind, keine Hungersnot. Selbst der sich vielfach aufdrängende Vergleich mit der Pest ist wenig hilfreich. Sich mit dem Virus infiziert haben ist nicht gleichbedeutend mit dem sicheren Tod.

Die erste Aufgabe für uns alle kann jetzt nur darin bestehen, sorgfältig wahrzunehmen, was mit den Schülerinnen und Schülern tatsächlich los ist und was sie bewegt, und offen zu sein für das, was sie vielleicht von uns brauchen. Was haben sie erlebt? Und wie nehmen sie die Situation wahr? Was suchen sie – vielleicht – bei uns?

Dass Kinder und Jugendliche nicht alle gleich reagieren und dass auch das Alter eine wichtige Rolle spielt, liegt auf der Hand. Auch dies ist aus den genannten Forschungsrichtungen zu lernen: Nicht nur beim normalen Unterricht gilt es zu differenzieren und zu elementarisieren. An dieser Notwendigkeit hat sich auch durch Corona nichts geändert. Kinder nehmen die Welt anders wahr als Jugendliche und Erwachsene. Jugendliche brauchen andere Antworten als Kinder.

Was steht zu erwarten?

Fast alle Kinder und Jugendliche leiden darunter, wenn sie wochenlang kaum Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden haben können. Verliebte Jugendliche vermissen einander schmerzlich. Auch der ausgefallene Kontakt zu den Großeltern mag besonders die Kinder hart treffen. Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist. Zugleich kann der ständige Kontakt zu den Eltern natürlich auch nerven – noch mehr als sonst. Nicht zu vergessen sind aber auch die Effekte wegfallender Routinen: morgens aufstehen müssen, deshalb rechtzeitig ins Bett gehen, Pflichten erfüllen. In Situationen, in denen all dies plötzlich wegfällt, verlieren manche

jeden Halt in ihrem Leben. Solche Effekte sind beispielsweise aus der Forschung zu Arbeitslosigkeit und ihren Folgen bekannt. In der Soziologie wird auch von Anomie gesprochen, in der schon Emile Durkheim eine wichtige Ursache für den Suizid gesehen hat.

Daneben gibt es sicher andere Kinder und Jugendliche, die diese Tage und Wochen als zusätzliche Ferienzeit und als Urlaub nahezu genießen konnten. Zeit für sich selbst und Zeit in der Familie, Zeit mit den Hobbys. Viel zeitliche Flexibilität, die sich auch kreativ nutzen lässt. Kann der Shutdown auch eine Befreiung sein? Und PC und Smartphone haben schließlich nicht nur Schulaufgaben zu bieten!

Wiederum andere mögen sich jetzt hart an der Grenze zu psychischen Problemen oder sogar einer Erkrankung bewegen. Ängste können pathogen wirken. Depressive Verstimmungen leichter oder auch schwerer Art, die mit Antriebslosigkeit und Appetitlosigkeit – aber auch deren Gegenteil – einhergehen können. Innere Erschütterungen: Wahrhafte Traumata sind hier nicht ausgeschlossen. Schulerfahrungen: Ist ein erkranktes Kind daran schuld, wenn es die Mutter ansteckt und diese dann schwer an Corona erkrankt? Trauer: Gab es ernsthafte, vielleicht lebensbedrohliche Erkrankungen oder Todesfälle in der Familie oder im Bekanntenkreis?

Deutlich zugenommen habe auch die Gewalt in den Familien – vor allem gegen Frauen und Kinder. In der Isolation führt Stress leicht zu Aggression. Die Frauenhäuser hätten sich gefüllt. Was haben Kinder und Jugendliche hier wahrgenommen und erlebt? Was macht Angst aus einer Familie?

Und der Glaube? Im Netz werden Videos gepostet: „Warum lässt Gott Corona zu?“ Auch sonst ist diese Frage auf Youtube präsent. Und was soll man sagen, wenn manche behaupten, Corona sei eine Strafe Gottes, mit der die Menschen zurück auf den rechten Weg gebracht werden?

Krisen werden sozial bedingt unterschiedlich erfahren

Sicher wird die Krise auch in Abhängigkeit von den sozialen Voraussetzungen erfahren. Wenn sich mehrere Menschen in einer kleinen Wohnung ohne Balkon oder Garten die Zeit um die Ohren schlagen müssen. Wenn das Einkommen geringer wird oder gar ganz wegfällt. Wenn dann auch noch das Toilettenpapier ausgegangen ist. Von Urlaubsgefühlen keine Rede! Kein Wunder, wenn dann jemand brüllt und vielleicht auch zuschlägt.

Wie viele Menschen mussten sich den PC teilen? Was, wenn der schon müde Computer die verlangten Schulaufgaben nicht mehr laden will und die Geschwister schon drängeln?

„Von manchen Schülern hört man nichts“, sagte ein Lehrer dieser Tage der Presse. Wer sind diese Schülerinnen und Schüler? Was ist in der Corona-Zeit aus ihnen geworden?

Ohne Schule wirken sich die unterschiedlichen Herkunft und Lebensbedingungen noch einmal stärker aus. Ist der in der Presse verbreitete Rat, dann halt ein Schuljahr zu wiederholen, hilfreich oder eher zynisch? Wie sehen das junge Menschen?

Eins scheint sicher

Vielfältige Erfahrungen und Situationen werden die Schülerinnen und Schüler also mitbringen, wenn sie wieder in die Schule kommen. Ihnen zu helfen, damit umzugehen und damit zurechtzukommen, ist dann die erste pädagogische Aufgabe. Und wie immer in schwierigen Situationen und Krisen ist der Religionsunterricht hier besonders gefragt. Wo sonst in der Schule wäre jenseits einzelner Klassenlehrerstunden Raum für solche Verarbeitungsprozesse?

Und die Schule?

Was erwartet die Schülerinnen und Schüler in der Schule? Wie laut wird die Klage über die verlorene Zeit im Unterricht sein? Wie steht es mit den knapper gewordenen Möglichkeiten der Prüfungsvorbereitung? Wieviel Nachsicht ist gerecht, wenn sich die Nachsicht vielleicht auf die Zulassung zum Medizinstudium auswirkt?

Wird überhaupt noch Zeit sein für Religionsunterricht? Muss den Hauptfächern jetzt endgültig alle Priorität eingeräumt werden?

Wie ist mit den Lerndefiziten aus der Exilszeit umzugehen? Direkte Benotungen sind jetzt ja verboten – aber wie lange gilt das?

Erste Überlegungen zu Handlungsperspektiven

Bei allen schwierigen Erfahrungen zeigt sich immer wieder, wie wichtig das gemeinsame Nachdenken und einander Erzählen sein kann. Was habe ich erlebt? Wie war es bei anderen? Schon das Erzählen selbst hat manchmal eine heilende Kraft.

Wie war das mit der in der Corona-Zeit noch so viel wichtigeren digitalen Kommunikation? Was hat geholfen? Was fehlte? Was hätte man anders machen können?

Sind zwischenmenschliche Kontakte gefährlich? Warum können Berührungen tödlich sein?

Manche Bilder aus den Medien werden sich vielleicht tief in das ikonische Gedächtnis eingegraben haben. Menschen mit Masken und Schutzanzügen? Die Armeelastwagen von Bergamo? Die ausharrenden und sterbenden Priester in Italien?

Sind für die Schülerinnen und Schüler auch religiöse Fragen aufgebrochen? Wie steht es mit ihrer Wahrnehmung von Gott? Was bedeutet es, wenn Gebete nicht erhört werden? Darf man, soll man, kann man um das Ende der Krise beten?

Es wird sich lohnen, mit den Kindern und Jugendliche darüber zu sprechen, was sie selbst jetzt wollen und brauchen. Ist das Nachdenken über die Krise für sie jetzt angesagt – oder wollen sie endlich, endlich wieder etwas anderes hören? Auch die Erfahrung von Normalität kann therapeutisch wirken. Das gilt eben auch für die Schule mit ihren Rollen und Routinen, und es gilt sogar für den Religionsunterricht in der Krise.

Gewiss: In der Religionspädagogik liegen nun zahlreiche aktuelle Fragen bereit, die für den Unterricht erschlossen werden können. Aber sind die Kinder und Jugendlichen jetzt schon in der Lage, etwa über die ethischen Fragen nachzudenken, die in der Corona-Zeit aufgebrochen sind? Sind das Bestehlen von Krankenhäusern („Desinfektionsmittel nur für mich!“) oder die Triage („Wer entscheidet wie über

Leben und Tod?“) jetzt auch für die Schülerinnen und Schüler wichtige Themen?

Muss das Generationenverhältnis neu diskutiert werden? Stimmt es, dass sich die Alten auf Kosten der Jungen geschützt haben? Warum ist es für alle so wichtig, auch an die Schwachen zu denken?

Und ist schon Zeit für die großen theologischen Fragen – ob Gott auch das Virus geschaffen hat und wie sich solche Viren mit Gottes (angeblicher) Güte vertragen – und ob es auch hier zutrifft, dass sich der Gott der Liebe mitten in das Leiden der Menschen hinein begibt? Oder muss all dies noch warten?

Auf jeden Fall

Wann immer der Religionsunterricht ein besonderer Ort in der Schule sein soll – jetzt ist die Zeit dafür! Die existenziellen Fragen, auf die sich der Religionsunterricht beziehen will, liegen selten so klar auf dem Tisch.

Und was immer sonst: Die erste Herausforderung und Aufgabe für den Religionsunterricht wird es sein, den Kindern und Jugendlichen zuzuhören – aufmerksam und zugewandt, freundlich und tröstend.

Und Zuwendung ist nicht nur verbal oder kognitiv. Oft geht es schon ums Dableiben und Dasein für die Kinder und Jugendlichen – mit viel Zeit und Geduld.

Nicht zuletzt: die seelsorgerlichen Aufgaben im Verhältnis nicht nur zur Schülerschaft, sondern eben auch zu ganz bestimmten einzelnen jungen Menschen, die Unterstützung und Begleitung brauchen.

Eine Gratwanderung also ist angesagt – zwischen verharmlosender Normalität und nur noch weiter verunsicherndem Alarmismus.

Ich wünsche allen Religionslehrkräften die Kraft und den Mut, mit dieser gewiss nicht leichten Situation nach der Krise umzugehen. Ihre Arbeit ist wichtiger denn je!

Anmerkung

1 Ich danke meinen Mitarbeiterinnen Rebecca Fuder und Golde Wissner für hilfreiche Anregungen und Hinweise!